

ZUR ENTWICKLUNG DES BEGRIFFS „WELTLITERATUR“ UND ANFÄNGE DER VERGLEICHENDEN LITERATURGESCHICHTE

1. Im alltäglichen Leben, bei unseren Forschungen wenden wir sehr häufig Vergleiche an: wir vergleichen die uns umgebenden Gegenstände und Prozesse, um ihr Wesen ergründen zu können. Gleichfalls sind die Vergleiche grundlegende Voraussetzungen jeder Forschung historischen Charakters, ja überhaupt des wissenschaftlichen Denkens, des menschlichen Fortschritts. Der Vergleich ist in diesen Fällen bloß eine Registrierung der feststellbaren Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den beobachteten Erscheinungen und wir können nur mit Hilfe von Vergleichen die für die einzelnen Phänomene charakteristischen Eigentümlichkeiten feststellen und historisch erklären.¹

LITERATUR

¹ *Schirmunski, V. M.*: Das volkstümliche Heldenepos, vergleichend-historische Studien. Helikon, 1964. Nr. 1. S. 56. und Probleme der vergleichenden Studien der Literaturen. Studien aus dem Bereich der vergleichenden Literaturgeschichte. Im Verlag des Instituts für Literaturgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 1962. Teil I—II. II. Teil, S. 98—100. (Im weiteren: Studien.)

Mit dem Begriff der Weltliteratur und der vergleichenden Literaturgeschichte beschäftigt sich eine reiche Literatur. Aus dieser Fülle von Werken möchten wir das angewandte moderne Material von Fall zu Fall erwähnen, aus den Klassikern wollen wir bloß einige grundlegende Werke anführen: *Quinet, Edgar*: De l'unité des littératures modernes. (Revue des Deux Mondes, 1833.); *Brandès, Georg*: Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts. Berlin, 1871.; *Rod, Ed.*: De la littérature comparée. Genève, 1886.; *Posnet, M. H.*: Comparative literature. London, 1886.; *Texte, J.*: Les études de littérature comparée à l'étranger et en France. (Revue Internationale de l'Enseignement, 1893.); Ders.: L'histoire comparée des littératures. Etudes de littérature européenne. Paris, 1898.; *Müller, H. C.*: L'étude scientifique de la littérature comparée. (Revue Internationale de l'Enseignement, 1898.); *Martin, E.*: Goethe über Weltliteratur und Dialektpoesie. Straßburg, 1899.; *Brunetière, F.*: La littérature européenne. (Revue des Deux Mondes, 1900.); *Betz, L. P.*: Die Weltliteratur im 20. Jahrhundert vom deutschen Standpunkt aus betrachtet. Stuttgart u. Berlin, 1913.; *Baldensperger, F.*: La littérature européenne. (Bulletin des amis de l'Université de Lyon, 1900.); *Croce, Benedetto*: La letteratura comparata. (La critica, 1903.); *Van Tieghem, P.*: La notion de littérature comparée. (Revue du Mois, 1906.); *Lollié, F.*: Histoire des littératures comparées, des origines au XX. siècle. Paris, 1906.; *Beil, E.*: Zur Entwicklung des Begriffs Weltliteratur. Leipzig, 1915.; *Lanson, G.*: La fonction des influences étrangères dans le développement de la littérature française. (Revue des Deux Mondes, 1917.); *Hazard, P.*: La littérature comparée. (In der Reihe: Les méthodes françaises); *Van Tieghem, P.*: Le synthèse en histoire littéraire: littérature comparée et littérature générale. (Revue du Synthèse Historique, 1920.); *Baldensperger, F.*: La littérature comparée: le mot et la chose. (Revue de Littérature comparée, 1920.); *Van Tieghem, P.*: La littérature comparée. Paris, 1946.; *Strich, Fr.*: Weltliteratur und vergleichende Literaturgeschichte. Philosophie der Literatur-

Der Vergleich verändert die einander gegenübergestellten Erscheinungen, Prozesse oder jene Merkmale, welche diese Erscheinungen und Vorgänge bestimmen, überhaupt nicht, wir können sogar diese besonderen, individuellen oder nationalen Merkmale — welche bestimmte Phänomene oder Vorgänge von anderen Phänomenen oder Vorgängen abgrenzen — eben durch Vergleichung gegenüber anderen hervorheben und zum Gegenstand spezieller Untersuchung machen. Die wissenschaftliche Untersuchung geht von der einfachen Feststellung von Übereinstimmungen oder Unterschieden der Erscheinungen in Richtung auf die Erforschung und die historische Deutung der Ursachen dieser Übereinstimmungen und Unterschiede. Der bekannte französische Komparatist, Basil Munteano, hat vollkommen recht, als er feststellt: „Der Vergleich ist eine der immanentesten Eigentümlichkeiten der menschlichen Natur“² und wir müssen auch mit Gudsij übereinstimmen, wenn er Sewirjow zitiert: „Isolierte Dinge können weder klar noch bestimmt sein, wenn es keine anderen Dinge gibt, mit denen wir sie vergleichen können“.³

Der Vergleich bildet die Grundlage der Forschung sowohl für die Naturwissenschaften wie auch für die Gesellschaftswissenschaften. Bei den letzteren wird der Vergleich vorzugsweise auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften angewendet.

Der methodische Vorgang der Vergleichung wird mit Erfolg in einem der wichtigsten Zweige der Geschichtswissenschaften, in der Literaturgeschichte, durchgeführt. In der neueren europäischen Geschichte der geistigen Prozesse ist bereits sehr früh jene Tendenz vorzufinden, welche die literarischen Werke durch Vergleichung untersuchen und einschätzen wollte.

2. Wenn wir nach den Vorläufern der vergleichenden Literaturgeschichte forschen, so müssen wir diejenigen, die den vergleichenden literaturwissenschaftlichen Vorgang bereits vor den Anfängen der methodischen literaturgeschichtlichen Forschung angewendet haben, von denen unterscheiden, die ihre komparatistischen Betrachtungen im Rahmen der bewußten wissenschaftlichen Literaturgeschichte entfaltet haben. In der ersten Kategorie finden wir Spuren einer literarischen Vergleichung bereits bei Voltaire und Montesquieu, die einige Grundsätze der vergleichenden Literaturwissenschaft formuliert haben, die zusammenhängende und organische vergleichende Untersuchung der Literaturen beginnt jedoch erst mit Herder, weil wir erst bei ihm ein bewußtes Streben nachweisen können, die literarischen Schöpfungen im

wissenschaft. Berlin, 1930.; *Bodmer, M.*: Variationen zum Thema Weltliteratur. Frankfurt a. M., 1956.; *Geerds, H. J.*: Probleme der Erforschung und Darstellung weltliterarischer Prozesse. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Greifswald, 1965.); *Steiner, G.*: Über Weltliteratur und weltliterarische Forschung. Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Greifswald, 1965.); *Zolnai, Béla*: Über den heutigen Stand der vergleichenden Literaturgeschichte. Budapest, 1922.; *Eckhardt, Sándor*: Die vergleichende Literaturgeschichte in Mitteleuropa. Budapest, 1932.; *Vajda, György Mihály*: Abriß der Geschichte der vergleichenden Literaturgeschichte in Ungarn. (Világirodalmi Figyelő, 1962. (VIII.) Nr. 3.

² Zitiert bei: *Nyirő, Lajos*: Vorbedingungen für den Aufschwung der vergleichenden Literaturwissenschaft. Világirodalmi Figyelő, 1963. (IX.) Nr. 2. S. 119.

³ *Schirmunski, V. M.*: a.a.O. S. 98—100.

historischen Zusammenhang ihrer Entstehung und ihres weiteren Schicksals zu erforschen. Herder war der erste, der in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ die Völker in der Reihenfolge ihrer historischen Entwicklung auftreten läßt, und damit eine ähnliche Konzeption der Weltliteratur anregte wie später Goethe. Auch Herder war einer jener Gelehrten, welche die mehrere tausend Jahre alte Überlieferung der ästhetischen Maßstäbe selbstbewußt verwarfen, eine Überlieferung, welche die im Laufe der Zeit entstehenden Werke mit eingewurzelten klassischen Regeln und Maximen maß. Mit anderen Worten: Herder brach kühn mit der Auffassung, welche die einzelnen Nationalliteraturen in gerader Linie über die lateinische Literatur und die französische Klassik aus dem griechischen Schrifttum ableitete, obwohl diese Vorstellung im europäischen Gedankengang seit der Renaissance, besonders aber seit den großen französischen Klassikern vorherrschend war. Durch Herders Sammlung „Stimmen der Völker in ihren Liedern“ drangen die indische, persische, arabische, chinesische und slawische Literatur ins Blickfeld der deutschen Schriftsteller.⁴

Herder behauptete bereits am Vorabend der französischen bürgerlichen Revolution im Gegensatz zum exklusiven Kulturbegriff der damaligen europäischen geistigen Aristokratie, was sein großer Schüler, Goethe, später präziser und demokratischer konzipierte, daß nämlich „die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privat-erbtteil einiger feinen, gebildeten Männer“⁵. Auf Grund dieses Prinzips vermehrte Herder sein ganzes Leben hindurch seine welthistorischen und weltliterarischen Kenntnisse und studierte fast alle bekannten Literaturen seines Zeitalters. Und doch führten seine Bestrebungen nicht zu einer wissenschaftlichen Systematisierung, weil er seine diesbezügliche Tätigkeit bloß als einen Beitrag zur Entwicklung der deutschen Literatur betrachtete. Dieses deutsche Schrifttum wird — nach Auffassung Herders und der deutschen Klassiker — in der Lage sein, alle fremden Literaturen zu umschlingen und sie zu einer neuen, universalen und gleichzeitig deutschen geistigen Einheit zu verschmelzen.

Herders weltliterarische Gedanken waren Goethe nicht unbekannt, doch die jahrzehntelange geistige Entfernung entfremdete ihn auch von der Auffassung des Lehrmeisters seiner Jugendjahre. Nur in seiner letzten Epoche, wundgerissen von den Dornen eines langen Lebensweges, greift er auf die Gedanken des seit fast einem Vierteljahrhundert toten Lehrers zurück, um diese den sozialen, politischen und literarischen Verhältnissen seines Zeitalters anzupassen und die seit dieser Zeit lebendige und wirkende Konzeption der Weltliteratur zu entwerfen. Dieser Vorgang wurde durch Goethes allgemein bekannte warme Anteilnahme für die altserbische und alttschechische Volkspoese wirksam gefördert, weil der Dichterkönig das moderne literarische „Risorgimento“ dieser politisch erwachenden Völkerschaften durch die Rezeption ihrer dichter-

⁴ *Etiemble, René*: Gattungsgeschichte und vergleichende Literaturwissenschaft. Világirodalmi Figyelő, 1963. (IX.) Nr. 2. S. 101.

⁵ *Goethe, J. W.*: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. München, 1911. S. 398.

schen Vergangenheit unterstützen wollte.⁶ Auch Goethes Flucht in den Orient im „Westöstlichen Divan“ (1814) kann nicht als Zufall betrachtet werden. Dieses Werk entstand nicht nur an einem Wendepunkt seiner eigenen dichterischen Tätigkeit, sondern zugleich an der Schwelle der Umbildung gesellschaftlicher Epochen, als die Literatur der Aufklärung sich zur Literatur des Kapitalismus entwickelte.⁷ Bevor wir das Wesen von Goethes weltliterarischen Konzeption zu erforschen versuchen, wollen wir die Vorgänge und Umstände ihrer Entfaltung eines kurzen Blickes würdigen.

3. Das Mittelalter und auch die Gesellschaft der frühen Neuzeit kannten den Begriff der Nationalliteratur nicht einmal dann, wenn der Dichter in seiner eigenen Muttersprache sang: für ihn war die Literatur eine Art Bedürfnis, eine geistige Erleichterung, für den Hörer und Leser aber eine Lehre, seltener eine Unterhaltung. Und wenn aus dem dichten Walde derjenigen, die eine gemeinsame Sprache beherrschten, hie und da ein alleinstehender, selbständiger Baum emporrage, wurde er nur selten in den Erdboden einer fremden Sprache verpflanzt, da doch zur gegenseitigen Verständigung die vermittelnde Sprache, das Latein, zur Verfügung war. Die seltene Übersetzung in eine Nationalsprache, die öftere Übertragung und die Anwendung des vermittelnden Lateins verursachten, daß — obwohl wir weder im Altertum, noch im Mittelalter, noch in der Neuzeit von einer Weltliteratur sprechen können, — sich die Literaturen der einzelnen Völker nicht voneinander unabhängig, voneinander nichts wissend entwickelten, nur war die Wirkung — und zumeist Gegenwirkung — unbewußt und sie war sowohl zeitlich, als auch örtlich in gewissem Maße eingeschränkt.⁸

Dies bedeutet mit anderen Worten, daß sich der Austausch der geistigen Produkte recht lange, fast bis zur Aufklärung in erster Reihe auf geographisch benachbarte Länder, verwandte Völker oder auf ideologisch gleichgesinnte Volksgruppen erstreckte. Das literaturfreundliche Publikum der einzelnen Völker konnte an Meisterwerke, welche nicht zu den obengenannten Beziehungen gehörten, überhaupt nicht oder aber nur mit einer beträchtlichen Verspätung herankommen. Erst seit dem Zeitalter der Aufklärung können wir mit einer bedingten Gleichzeitigkeit der europäischen Literaturen rechnen, d. h. einen zeitlichen Ausgleich von geistigem Angebot und Nachfrage feststellen.

Die Zeit der Aufklärung ist jene Periode, in der die radikale Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Umwandlung des Oberbaus bewirkte: mit der kapitalistischen Entwicklung des Warenhandels versuchte auch der Austausch der geistigen Güter Schritt zu halten. Dieser natürliche und gesunde Austauschprozeß erfolgte hinsichtlich der einzelnen Völker nicht mehr mit einem zeitlichen Unterschied von Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten, sondern — parallel mit der be-

⁶ *Berczik, Árpád*: Ferenc Toldy, Begründer der ungarischen wissenschaftlichen Literaturgeschichte. *Acta Litteraria*, Tom. IV. 1961. S. 239—244.

⁷ *Konrad, J. I.*: Probleme der heutigen vergleichenden Literaturgeschichte. Studien, Bd. II. S. 22.

⁸ *Berczik, Árpád*: Eine ungarische Konzeption der Weltliteratur. (Die vergleichende Literaturtheorie von H. v. Meltzl.) Szeged, 1961.

schleunigten Entwicklung der Verkehrsmittel und des Nachrichtenwesens — in verhältnismäßig kurzer Zeitspanne.

Als lebendige Organisationen sind die einzelnen völkisch-nationalen Literaturen auch fortan in erster Linie im Rahmen jener Sprache zu begreifen und zu verstehen, in der sie konzipiert worden sind. Ihre hervorragenden Schöpfungen jedoch (gleich wie Setzlinge der einzelnen Pflanzen) werden die sprachlichen und politischen Grenzen überschreiten und in der Sprache eines anderen Volkes, auf dem Gebiet einer fremden Literatur weiterleben, wenn sie auf einen kongenialen Übersetzer getroffen sind. Eines dürfen wir aber nicht vergessen: für die Literatur gilt wie für die Natur — einzelne Gewächse des Waldes können verpflanzt werden, nie aber der ganze Wald!

Das Weiterleben und Weiterwirken hervorragender Schöpfungen der einzelnen völkisch-nationalen Literaturen im fremden Schrifttum ist gleichbedeutend mit der *Weltliteratur*. Wie dieser Begriff mit dem Auftreten des Frühkapitalismus notwendigerweise entstand, so fand er ebenfalls fast notwendigerweise seinen ersten Verkünder und Deuter, jenen Dichter, an dessen Wiege noch die Aufklärung stand, an dessen Sarg jedoch sogar die Romantik verblühte: GOETHE.

Goethe ist bereits bei seiner Rückkehr aus Italien (1788) in den Bann der Weltliteratur geraten, doch hat er diesen Begriff theoretisch viel später, erst 1827 geklärt.⁹ Dazu wurde er durch seine, gegen den zu dieser Zeit entstehenden, abstrakten Teutonismus, gegen die „Teutschtümlerei“ empfundene Abscheu, durch die wilden Angriffe der Romantiker und durch die Einsicht angeregt, daß der Ton der zeitgenössischen Literatur den höheren Anforderungen nicht entspricht. Jetzt begann der „größte Lehrmeister der Menschheit“ irgendeinem Korrektivum nachzusinnen, und vertiefte sich in die Literaturphilosophie. Zu dieser Zeit sagte er seinem getreuen Eckermann: „Ich sehe immer mehr, daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in Hunderten und aber Hunderten von Menschen hervortritt... Aber freilich wenn wir Deutschen nicht aus dem engem Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“¹⁰

Fast gleichzeitig konzipierte er die neue Betrachtung auch in dichterischer Form in einem Epigramm, das in der Ausgabe letzter Hand noch den Titel „Volkspoesie“ führte und erst später mit dem Titel „Weltliteratur“ beschenkt wurde:

„Wie David königlich zu Harfe sang,
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang;

⁹ Das Wort „Weltliteratur“ stammt von August Ludwig Schlözer, der es zuerst in seiner „Vorstellung der Universaltheorie“ (Göttingen, 1772.) verwendet hatte.

¹⁰ Eckermann, J. P.: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823—32. Bd. 1—3. Philipp Reclam jun. Leipzig, o. J. Bd. 1. S. 232.

Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,
 Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
 Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —
 Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel, —
 Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
 Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun!"¹¹

Ein Jahr später, 1828, fügte Goethe einem Auszug der saintsimonistisch gesinnten Zeitung, „Le Globe“, die folgende Bemerkung hinzu: „Eine jede Literatur ennuyiert sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde Teilnahme wieder aufgefrischt wird. Welcher Naturforscher erfreut sich nicht der Wunderdinge, die er durch Spiegelung hervorgebracht sieht?“¹² Noch im selben Jahr lesen wir in einer Rezension das Folgende: „Eine wahrhaft allgemeine Duldung wird am sichersten erreicht, wenn man das Besondere der einzelnen Menschen und Völkerschaften auf sich beruhen läßt, bei der Überzeugung jedoch festhält, daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört. Zu einer solchen Vermittlung und wechselseitigen Anerkennung tragen die Deutschen seit langer Ziet schon bei . . .“¹³

In dieser Vorstellung Goethes scheint Herders Bestrebung verwirklicht zu sein: der weltliterarische Rang der deutschen Literatur, den Goethe in seiner berühmten Zeitschrift, „Kunst und Altertum“, von jetzt ab ständig verkündet. Selbst damit scheint er noch immer nicht zufrieden zu sein, denn 1829 weist eine kurze Bemerkung auf die weitere Entwicklung seiner Gedanken hin: „Die Literatur wird ohne weiteres als Ausdruck ihrer inneren Natur behandelt“. Eine dermaßen weite Auffassung der Funktion der Literatur beansprucht, daß die Literaturbetrachtung diese Zusammenhänge mit Aufmerksamkeit registriert.

Die obigen Zitate beweisen bereits den historischen Charakter von Goethes Literaturbetrachtung eindeutig und widersprechen jenen, die ihm eine ausschließlich ästhetisierende Auffassung der Literatur nachgesagt haben. Er selbst aber ging um einen Schritt weiter: 1830 berührt er die Idee der Weltliteratur noch einmal, doch betrachtet er jetzt diese Konzeption bereits in einem weiteren Zusammenhang, nämlich in ihren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen und macht die Entwicklung der Weltliteratur in dem sich entfaltenden Kapitalismus von der Ausdehnung der Handelsmärkte abhängig: „Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst zurückgewiesen, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr geworden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden“. So gelang „der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien Handelsverkehr aufgenommen zu werden. Diese Bewegung währt zwar erst eine kurze Weile, aber doch immer lange genug, um schon einige Betrachtungen darüber anzustellen,

¹¹ Goethes Werke, Leipzig und Wien, o. J. Bd. 26. S. 230.

¹² Ebenda, S. 237.

¹³ Ebenda, S. 256.

wie man es im Warenhandel ja auch tun muß, Vorteil und Genuß zu gewinnen".¹⁴

Alle diese Gedanken zeugen davon, daß sich der alternde Goethe zum Grundgedanken der Aufklärung bekehrte: zu der Idee des Universalismus auf der Grundlage des Humanismus, zu einem optimistischen Glauben an die unbegrenzte Entwicklung des Menschen auf Grund der Toleranz und des Weltbürgertums. Jedoch beweisen diese Überlegungen auch, daß er sich dem Einfluß des Saint-Simonismus nicht entziehen konnte. In Goethes erster Fassung bedeutet die Weltliteratur die Perspektive der zukünftigen Verschmelzung nationaler Unterschiede in der Literatur, bedeutet aber im Geiste der Aufklärung in der Anfangsperiode des Welthandels durch den Austausch der irdischen Güter und Werte auch die Tendenz der gegenseitigen Annäherung.¹⁵

Was Goethe von der Seite der Kunst her berührte, haben Marx und Engels etwa zwei Jahrzehnte später — jetzt aber betont aus dem Blickwinkel der Produktion und des Warenaustausches — im „Kommunistischen Manifest“ als historisch-qualitativen Begriff in klassischer Fassung folgendermaßen formuliert: „An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur“.¹⁶

4. Wir können Goethes weltliterarische Vorstellungen, — die in den vergangenen fast anderthalb hundert Jahren durch so viele Deutungsversuche und so verschiedenartig ausgelegt wurden — in ihren Hauptzügen folgendermaßen zusammenfassen.

Diese Konzeption will die Literaturen der einzelnen Völker nicht absorbieren, sie möchte im Gegenteil den besonderen völkisch-nationalen Charakter der Werke unterstreichen, wodurch diese Schöpfungen nach ihrer allgemeinen humanistischen Betrachtung von den übrigen Literaturen getrennt werden. Einige Komponenten dieser Konzeption sind bereits in den antiken Literaturen zu finden — denken wir bloß an den tiefen, unbegrenzten Humanismus der klassischen Literaturen —, manche Spuren können wir im Mittelalter nachweisen, wo die einheitliche Ideologie, die Religion, meistens in einer klassischen Sprache, im Latein, eine die Himmelsrichtungen zusammenfassende geistige Gemeinschaft begründete, in gesteigertem Maße können wir manche Umrisse in der Renaissance entdecken, als der literarische Verkehr bereits ausgedehnte, die gesamte damals bekannte Welt umfassende Proportionen aufweist, —

¹⁴ Ebenda, S. 279.

¹⁵ Vgl.: Krauss, Werner: Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte. Acta Litteraria, Tom. V., 1962. S. 298—306.

¹⁶ Marx, Karl — Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei. Berlin, 1952. S. 11.

doch dies alles, mit allen Anforderungen ist erst in der Literatur der Aufklärung restlos vorzufinden.

Im Sinne der Goetheschen Konzeption ist vor allem die Volkspoesie geeignet, die Besonderheiten der einzelnen Völker auf Grund ihrer Geschichte, im Rahmen „ihrer natürlichen Verhältnisse“ erkennen zu lassen. Es liegt aber Goethe fern, die Volkspoesie kritiklos anzupreisen, wie das etwa die Romantiker gemacht haben. Der übertriebenen romantischen Idealisierung gegenüber hat Goethe bewiesen, daß in der urwüchsigen Poesie einzelner Völker neben realistischen Zügen auch reaktionäre Tendenzen enthalten sind, die er scharf angegriffen hat. Infolge seiner weltliterarischen Betrachtungsweise hat Goethe in seinen letzten Jahren sein Interesse der Poesie jener Völker des Orients und Osteuropas zugewandt, die von der hochmütigen Hegelschen Philosophie als „geschichtslose Nationen“ bezeichnet wurden, deren Poesie ihm durch Übersetzungen zugänglich geworden war.

Die in Goethes Sinne konzipierte Weltliteratur wird nämlich vorerst durch Übersetzungen genährt. Jedoch ist selbst die gelungenste Übersetzung bloß ein Ersatz, notwendigerweise sogar eine „Fälschung“. Das gilt besonders für die Lyrik. Wir wissen doch: jede Sprache hat ihre spezifischen Grenzen, die es fast unmöglich machen, daß ein Übersetzer den Geist, die akzentuellen Besonderheiten und den Rhythmus eines fremden Werkes gleichwertig neuschöpft. Jedoch bleibt die Übersetzung ein wichtiges Mittel der literarischen Vermittlung. Der Übersetzer ist aber kein einfacher „Vermittler“, wie dies z. B. Van Tieghem behauptete,¹⁷ sondern er ist sozusagen ein Neuschöpfer, der auch die eigene Literatur bereichert, da sein Werk — die Übersetzung — im Rahmen der eigenen Sprache und mit eigener Form in untrennbarer Gestalt von der neuen, der Übersetzungssprache geboren wird. Der Übersetzer wird dadurch, daß er das neue Werk in die Sphäre der eigenen Literatur überführt, ebenso Schöpfer wie der Autor selbst.¹⁸ Da in der literarischen Schöpfung die Verbindung des individuellen Erlebnisses und der sprachlichen Form einmalig ist, stellt sich mit der Zeit die Frage: ist kunstvolle Übersetzung überhaupt möglich? Bereits Dante betonte, daß es keine Übersetzung geben kann, weil selbst die kunstvollste Übersetzung die Süßigkeit und die Harmonie des Originals nicht wiedergeben kann. Bei den Franzosen hat im 16. Jahrhundert der hervorragende Dichter der Pleiade, Du Bellay, Dantes Gedanken weiterentwickelt. Neuerdings betonte Paul Valéry, daß in einer guten Übersetzung eben die Neuschöpfung der wesentliche Zug sei.¹⁹ Für wirklich gelungene Übersetzungen aber ist es unerläßlich, daß die dichterische Begabung des Übersetzers auf gleicher Höhe steht, wie die des Autors der Originalschöpfung.

Außer der Übersetzung bleibt für den vollkommenen Genuß einer

¹⁷ Van Tieghem, Paul: La littérature comparée. Paris, 1931. S. 57.

¹⁸ Vgl.: Růlski, M. F.: Vortrag auf dem IV. Internationalen Kongreß für Slawistik. Zitiert: Studien, Bd. II. S. 92. und Krauss, W.: Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte. Spektrum, 1962. Der deutsche Forscher geht noch weiter und greift fast bis Dante zurück als er behauptet: „Das sprachliche Genie ist unübersetzbar“ (S. 213).

¹⁹ Rába, György: Übersetzung und vergleichende Literaturgeschichte. Világ-irodalmi Figyelő, 1963. (IX.), Nr. 2. S. 124—127.

fremden Schöpfung noch die Lektüre in der Originalsprache. Auch hier besteht aber die Gefahr, daß selbst das hervorragendste Sprachtalent solcher Erlebnisse nicht teilhaftig werden kann wie bei der Lektüre in der eigenen Muttersprache. Das bedeutet mit anderen Worten, daß wir uns in der Weltliteratur eigentlich immer nur mit Ersatzware zufrieden geben müssen.

Eine weitere Befürchtung, die uns zu denken Anlaß gibt, ist, daß die Literatur eines Volkes von ihrem Charakter und ihren Besonderheiten unbedingt manches einbüßen wird, wenn sie dem Einfluß eines fremden Volkes unterworfen wird. Es ist unbestreitbar, daß der literarische Weltverkehr von allen Völkern Opfer verlangt. Es ist aber auch zweifellos, daß der Gewinn das dargebrachte Opfer übertrifft, und selbst Goethe, für den — wie wir aus den Zitaten ersehen konnten —, die Literatur in Weltmaßstab schon nicht mehr eine sich in Entwicklung befindende Wirklichkeit war, sondern die Forderung des Zeitgeistes, erkannte, daß der unvermeidliche Verlust durch den erreichten Gewinn mehr als wettgemacht wird.

Goethe verstand unter dem Begriff „Weltliteratur“ auch jenen geistigen Raum, in dem die einzelnen Völker durch ihre Literatur nicht mehr bloß zu sich selbst sprechen, sondern auch zueinander, d. h. sich gegenseitig hören und verstehen. So ist dieser Begriff auch eine Art von geistiger Berührung in Weltmaßstab, geistiger Warenaustausch, wechselseitige Übergabe und Übernahme, ein gegenseitiges Kennenlernen.

Goethe hat der Weltliteratur spezielle Zielsetzungen gestellt. Die Weltliteratur läßt alle Völker vorerst sich selbst kennenlernen dadurch, daß sie in fremden Nationen wiedergespiegelt werden. Des weiteren werden die Völker durch fremden Einfluß erneuert, die erlahmenden Kräfte werden zu neuen Produkten angeregt; Goethe selbst sagt, daß jede Literatur erschläft, wenn sie nicht durch fremden Einfluß angeregt wird.

Ein weiteres Ziel ist, durch das gegenseitige Kennenlernen zur friedlichen kulturellen Kommunikation der Nationen beizutragen, dadurch Haß und Chauvinismus abzubauen und an Stelle dieser Gefühle die gegenseitige Duldung zu setzen. Dies alles soll durch die Entwicklung und Verwirklichung des edlen Humanismus erreicht werden. Goethe, der dem Materialismus nahe stehende Naturwissenschaftler, glaubte an die Möglichkeit einer Evolution und war überzeugt, daß die Völker die Idee des Humanismus, des ewigen Friedens am Ende doch aufgreifen werden.

Die Weltliteratur sollte also das Menschenbild von dem ihm anhaftenden Schmutz gereinigt zeigen. Der Schöpfer des Begriffs hat in der Entwicklung der Weltliteratur die Keime einer künftigen Menschheit gesehen, wo alle Völker der Vervollkommnung ihres Humanismus entgegen schreiten. In dieser Konzeption können wir die einzelnen Nationalliteraturen ohne die auf sie wirkenden oder die von ihnen ausgehenden Beziehungen nicht richtig verstehen, weil diese Weltliteratur keine einmalige, abgeschlossene, statische Wissenschaft ist, sondern ein sich dialektisch bewegender, entwickelnder, gestaltender, sich ausdehnender, zusammenschumpfender, dynamischer Vorgang, an dem die Literaturen der einzelnen Völker in dem Moment teilnehmen, wenn sie mit Schöpfungen auftreten, welche allgemeine menschliche Bedürfnisse befriedigen,

und in dem Augenblick, wo diese Voraussetzungen aufhören, aus der Gemeinschaft der Weltliteratur ausscheiden. Goethes weltliterarische Konzeption ist also einem kolossalen Konzert ähnlich, in dem die Stimmen der einzelnen Völker bei gewissen Sätzen herauszuhören sind, bei anderen wieder verstummen, und doch das Ganze zu einer großartigen Symphonie verschmilzt.

Dies alles bedeutet, daß Goethes weltliterarische Vorstellung eigentlich geistiger Internationalismus ist, — eben deshalb kämpften die deutschen Nationalisten so erbittert dagegen — als solcher absorbiert sie die einzelnen Nationalliteraturen nicht, diese entwickeln sich doch eben durch ihren nationalen, d. h. besonderen Charakter zu Mitgliedern der Weltliteratur und die wirklich hervorragenden Schöpfungen der einzelnen Völker werden durch kunstvolle Übersetzungen und Nachdichtungen zu Gemeinbesitztümern der gesamten Menschheit. Dieser geistige Internationalismus bedeutet aber auch eine geistige Demokratie in tiefstem und edelstem Sinne des Wortes: hier gibt es keine bevorzugten Nationen, im Gegenteil, „jede, auch die kleinste Nation kann ihren Beitrag zur Weltliteratur leisten, wenn sich in ihr Schriftsteller finden, die die konkreten nationalen Erfahrungen im Ringen um die Lösung der Menschheitsprobleme ästhetisch umfassend verallgemeinern verstehen“.²⁰

Die Weltliteratur ist also nicht die Gesamtheit der literarischen Schöpfungen der Menschheit, sondern die jeweilige Auslese der edelsten, der charakteristischsten Pflanzen aller Himmelsrichtungen, versetzt in den Erdboden der Übersetzungssprache. Diese Weltliteratur ist kein Wald, wohl aber ein botanischer Garten, welcher die mannigfaltigsten Gewächse in einer die geographische und chronologische Trennung überwindenden Übersicht, in einer ergötzlichen und zur Vergleichung geeigneten Zusammenstellung vor Augen führt. Und eben wie der botanische Garten in der Zusammenstellung der dem eigenen Boden entrissenen Pflanzen die geographischen Grenzen aufhebt, so bedeutet auch die Weltliteratur im Verhältnis der literarischen Werke die Überbrückung der zeitlichen und örtlichen Entfernungen. Durch Verlust ihres ursprünglichen sprachlichen Erdbodens werden die literarischen Schöpfungen zwar aus ihrem historischen Zusammenhang gerissen, doch werden sie im neuen Humus zu Bestandteilen der Geschichte der Übernahmeliteratur. Sie haben sich das Gewand der neuen, fremden Sprache angelegt und können innerhalb der Grenzen dieser neuen Sprache wieder neue historische Wirkungen erzielen. Durch die Zugehörigkeit zu mehreren Sprachen, zu internationalen Gütern heben sich die literarischen Werke über die bisherigen Schranken hinweg und sind einer neuen Existenz teilhaftig. In dieser Fassung der Weltliteratur werden die Landesgrenzen aufgehoben, die Zollschränken verschwinden, das Ziel ist ein Dienst am ewig Schönen und der Pfad führt durch wechselseitige Toleranz, durch Würdigung der wechselseitigen Werte zum Weltfrieden.²¹

Wie wir sehen, haben Goethe und nach ihm Marx und Engels den Begriff der Weltliteratur nicht als eine Summa der in verschiedenen Sprachen erscheinenden literarischen Schöpfungen aufgefaßt, sondern

²⁰ Geerds, H. J.: a. a. O. S. 406.

²¹ Abusch, Alexander: Literatur und Wirklichkeit. Berlin, 1953. S. 33.

als einen besonderen Integrationsprozeß qualitativen Charakters: nicht alles ist Weltliteratur, was in der Periode der Verkündigung der Weltliteratur geschrieben wurde, es fehlt aber auch nicht alles, was früher entstand, — es handelt sich also nicht um chronologische Kennzeichen.²²

Den obigen Darlegungen ist auch zu entnehmen, daß die Weltliteratur kein absoluter, ewig gültiger Begriff ist, sie kann mit dem Anspruch der organischen Entwicklung erst untersucht werden, seit sich die Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung der einzelnen Völker in gewissem Maße ausgeglichen, gleichzeitig aber ihre — durch die einzelne besondere Nationalgeschichte bestimmten kulturellen und wirtschaftlichen — Verhältnisse sich voneinander abweichend entwickelt haben. Die Weltliteratur, dieser auch heute wirkende, ständige Prozeß wird vom Standpunkt der einzelnen Nationen eben durch jene schöpferische Tätigkeit dieser Nationen bestimmt, womit sie auf den geschichtlichen Inhalt der jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungsvorgänge reagieren. Dies bedeutet, daß die Weltliteratur ewig jung bleibt, da sie als Folge der jeweiligen gesellschaftlichen Anschauungen entsteht und sich entwickelt. Richtig sollte man also eigentlich nicht von einer Weltliteratur, sondern von einem weltliterarischen Prozeß sprechen, da die jeweilige Weltliteratur nicht durch Namen und Werke ein für allemal bestimmt wird. Sie ist ein in positivem und negativem Sinne aufgefaßter, entlehrender, schöpferischer und auswählender Vorgang, in dem immer das auf der Oberfläche erscheint, was in einer bestimmten historischen Situation die Haupttendenz der gesellschaftlichen Entwicklung unterstützt. Die auf diese Weise übernommene literarische Schöpfung wird dann dem jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Bedarf entsprechend von der Weltliteratur umgestaltet, ergänzt oder gar verstümmelt. So haben z. B. die hervorragenden Werke der antiken Literatur zur Zeit ihrer Entstehung eine bestimmte Funktion erfüllt, eine andere in der Periode der Aufklärung und wieder eine andere in unseren Tagen. Darauf hat bereits Marx in einem Brief an Lasalle vom 22. Juli 1861 hingewiesen: „Daß z. B. die drei Einheiten, wie die französischen Dramatiker unter Ludwig XIV. sie konstruierten, auf mißverstandenen griechischen Drama (und des Aristoteles als des Experten desselben) beruhen, ist sicher. Andererseits ist ebenso sicher, daß sie die Griechen gerade so verstanden, wie es ihrem Kunstbedürfnis entsprach, und darum auch noch lange an diesem sogenannten „klassischen“ Drama festhielten, nachdem Dacier und andere ihnen den Aristoteles richtig interpretiert hatten“²³

Gerade bei Texten der antiken Literatur ist es nicht selten, daß gewisse Werke infolge ihrer hervorragenden und in die Zukunft weisenden Gedanken ihre Modernität für lange Zeit nicht verlieren, da ihr Inhalt einen ständigen und allgemeinen Charakter besitzt. Solche Schöpfung war z. B. der homerische Epenkreis, der die Möglichkeit und die

²² Vgl.: *Girnus, Wilhelm*: Gesetzmäßigkeiten im Verhältnis zwischen unserer Nationalliteratur und der Weltliteratur. Weimarer Beiträge, 1965. Nr. 3. S. 390—393.

²³ Zitiert bei *Steiner, Gerhard*: Weltliteratur und Weltliteraturwissenschaft. Helikon, 1964. S. 485. und *Über Weltliteratur und weltliterarische Forschung*. Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst—Moritz—Arndt—Universität, Greifswald, 1965. S. 421.

Tendenz der Entwicklung sozusagen in sich trug. In solchen Werken ist eine „Entwicklungsperspektive“ verborgen.²⁴

Auf Grund der obigen Ausführungen ist es klar, daß die Geschichte der Weltliteratur zugleich eine Geschichte verschiedener Beziehungen ist, und die einzelnen Nationalliteraturen sich nur dann entwickeln können, wenn sie mit den Literaturen anderer Nationen in ständiger Wechselwirkung bleiben, d. h. nicht nur die Weltliteratur ist ein sich bewegender Prozeß, sondern auch die Nationalliteraturen und die Weltliteratur bilden eine einander bedingende, miteinander in engem Zusammenhang stehende, korrelative, dialektische Einheit; ohne Nationalliteraturen gibt es keine Weltliteratur und die letztere wirkt auf die Entwicklung der Nationalliteraturen schöpferisch und befruchtend zurück.

In den Nationalliteraturen selbst sind zwei Elemente verschmolzen: einerseits die Schöpfungen, die im betreffenden Lande entstanden sind, andererseits die hervorragenden Werke, welche — eben infolge ihres übernationalen Charakters — Komponenten anderer, nicht selten mehrerer Nationalliteraturen werden konnten. Je entwickelter eine Literatur ist, je getreuer sie das Leben einer Nation wiederspiegelt, in je breiterer Fülle in ihrem Rahmen die einzelnen Kunstgattungen erscheinen, desto sicherer wird sie — sei es durch Berührung, sei es in Form von Wirkung und Gegenwirkung — zu anderen Literaturen und schließlich auch zur Weltliteratur eine Brücke schlagen.²⁵ In den Prozeß der Weltliteratur muß also die Entwicklung der einzelnen Nationalliteraturen eingefügt werden, weil hierdurch nicht bloß das Antlitz der Nationalliteraturen mehr Farbe enthält, sondern auch ihre Isoliertheit aufhört, und es stellt sich heraus, welche Eigenschaften die einzelnen Nationalliteraturen zur Bereicherung der literarischen Kultur der Menschheit beisteuerten. Und wenn es Forscher gibt, welche um die Selbständigkeit der Nationalliteraturen gegenüber der Weltliteratur besorgt sind — und solche gab es auch in der ungarischen Literatur —, müssen sie auf Grund der bisherigen Untersuchung einsehen: diejenigen grundlegenden gemeinsamen Elemente, welche die Nationalliteraturen im Rahmen der Weltliteratur zusammenfassen, beschränken die frische Individualität und den Farbenreichtum der Nationalliteraturen nicht im mindesten und sie beeinflussen das freie Herumschweifen der künstlerischen Phantasie der Dichter und Schriftsteller überhaupt nicht.

Wie wir gesehen haben, hat Goethe den Begriff der Weltliteratur nicht genau und eindeutig abgegrenzt, deshalb haben die Forscher und besonders die Geisteswissenschaftler, aber auch die Dichter jahrzehntelang manches in diesen Begriff hineingedichtet, hineinmystifiziert und haben ihm auch solche Eigenschaften zugesprochen, als deren Urheber sich Goethe keinesfalls gerühmt hätte²⁶

²⁴ Steiner, G.: a. a. O. und Die Perspektive als literaturgeschichtliche Kategorie und ihre Bedeutung für die vergleichende Literaturgeschichte. Acta Literaria, Tom. V., 1962. S. 194—203.

²⁵ Vgl.: Sargina, Ludmilla: Probleme der vergleichenden Literaturgeschichte in der sowjetischen Wissenschaft. Világirodalmi Figyelő, 1960. (VI.) Nr. 3. S. 233. und Neupokojewa, I. G.: Methodische Probleme in der Forschung der literarischen Beziehungen und Wechselwirkungen. Világirodalmi Figyelő, 1963. (VI.), Nr. 1. S. 9.

²⁶ Vgl.: Krauss, W.: a. a. O. S. 304.

Eben infolge der begrifflichen Unsicherheit haben sich im Laufe der Zeit drei verschiedene, von einander abweichende Hauptauffassungen der Weltliteratur herausgebildet:

a) Sie wurde als Quantitätsbegriff der Literatur aller Nationen gedeutet, also sozusagen als die Informationsquelle des Leserpublikums, ohne Rücksicht auf die Einheit oder den inneren Zusammenhang der fraglichen Werke.

b) Sie wurde auch als qualitativer Begriff aufgefaßt, als sich stets ausdehnender, zunehmender Leitfaden der hervorragendsten Schöpfungen aller Literaturen, wobei der Charakter der betreffenden Werke sowohl national als auch universell sein kann, jedoch wird der völkische Inhalt im Interesse einer blassen kosmopolitischen Weltanschauung nie geleugnet.

c) Schließlich wurde die Weltliteratur — ein Begriff, der Goethes Vorstellung am nächsten stand — als eine rege geistige Beziehung zwischen den verschiedenen Literaturen aufgefaßt, als eine schöpferische Zusammenarbeit, die im Laufe der Entwicklung entstanden ist. Dieses Zusammenwirken entsteht entweder durch geistige Berührungen oder durch Übersetzungen und ist bestrebt, die Völker gegenseitig bekanntzumachen, verstehen zu lassen und auf dieser Grundlage zwischen ihnen gegenseitige Anerkennung und Achtung zustande zu bringen. Damit in Verbindung steht jene Deutung der Weltliteratur, wonach außer den nationalen Besonderheiten in den hervorragendsten Dichtern der einzelnen Literaturen irgendein allgemein gültiger Zug zum Vorschein kommt, der wert ist, näher untersucht, weiterentwickelt zu werden, damit das wirklich Wertvolle nicht der Privatbesitz eines Volkes bleibt, sondern Gemeingut der ganzen Menschheit wird.

Hier erscheint also die Weltliteratur als historische Kategorie, die sich aus den nationalen Literaturen allmählich entfaltet, wobei die Elemente miteinander in immer engere Verhältnisse entwickeln und sich gegenseitig bereichern. Bei dieser Betrachtung wird die Vergleichung der einzelnen Literaturen manchmal durch den Nationalismus subjektiv beeinflußt, infolgedessen werden einige Literaturen im Laufe der Zeit zu Lasten anderer unverdient begünstigt.²⁷

Goethe selbst erblickte die früheste Erscheinungsform und das grundlegende Ideal der so aufgefaßten Literatur im antiken Schrifttum. In dieser Literatur des Altertums haben die kultivierten Nationen des Westens, bereits im Schrifttum der mittelalterlichen christlichen Welt, die Grundlagen der sie zusammenhaltenden gemeinsamen Kultur erfaßt, die dann durch die späteren großen europäischen geistigen Bewegungen, durch den Humanismus, das Barock, die Aufklärung ergänzt wurden.

Diese dritte Auffassung der Weltliteratur führt uns zur vergleichenden Literaturwissenschaft, die eigentlich die angewandte Wissenschaft der Weltliteratur ist.

5. Die Geschichte der vergleichenden Literaturwissenschaft geht der Goetheschen Konzeption der Weltliteratur voran: Noël und Laplace haben bereits 1816 an der Pariser Universität Vorlesungen mit dem Titel

²⁷ Vgl. *Samarin, R. M.*: Die gegenwärtige Lage der vergleichenden Literaturwissenschaft in einigen ausländischen Staaten. Studien, Bd. II. S. 43.

„Cours de la littérature comparée“ gehalten und nach ihnen hat Villemain 1829 daselbst eine Vorlesung unter dem Titel „La littérature comparée“ angekündigt. In Deutschland erscheint der Begriff ziemlich spät, zuerst 1845 in dem Werk vom Professor Moritz Carrière, betitelt „Grundzüge und Winke zur vergleichenden Literatur“.

Die vergleichende Literaturgeschichte entstand als Reaktion auf den engstirnigen Nationalismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und sie war zugleich Protest gegen die Abgeschlossenheit, mit der sich die Literaturen einzelner Völker und die Forscher dieser Literaturen voneinander abgesondert hielten. Die Gelehrten dieser neuen Wissenschaft wurzelten zumeist in Grenzgebieten von Kulturen und Sprachen verschiedener Völker, sie hielten sich auf dem Kreuzweg der Begegnung benachbarter Völkerschaften auf, da sie meistens der mehrsprachigen völkischen Minderheit einer Nation angehörten. Eben infolge ihrer Herkunft strebten diese Wissenschaftler danach, als Vermittler, als Friedensrichter zwischen den Völkern aufzutreten, doch wurde dieser gute Wille nicht selten von dem zu jener Zeit herrschenden heftigen, haßvollen Nationalismus der Völker zunichte gemacht.²⁸

Die rasche Zunahme dieses Wissenschaftszweiges wurde auch durch die schnelle Entwicklung der Volkskunde gefördert: die Forscher der Folklore hatten die wechselseitige Identität oder Ähnlichkeit der Elemente der Volksdichtung und der Volksmärchen erkannt. In erhöhtem Maße war dies der Fall, wenn die untersuchten Völker nicht auf der höchsten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung standen: in diesen Fällen war das Ziel die Entdeckung von allgemeinen menschlichen Themen und Gestalten.²⁹

Der deutsche Name dieser neuen Wissenschaft lautete: „vergleichende Literaturgeschichte“, die französische Bezeichnung: „littérature comparée“, englisch wurde sie „comparative literature“ genannt. Die Bezeichnung in den genannten Sprachen weist also eindeutig auf die zuerst von Ampère gebrauchte Benennung; „Histoire comparative des littératures“. Obwohl der Begriff der Vergleichung in allen Bezeichnungen (auch im Ungarischen: „összehasonlító irodalomtörténet“) vorkommt, ist die Auffassung unrichtig, welche das Wesen dieses Wissenschaftszweiges auf Grund der — sonst auch grammatisch nicht ganz einwandfreien — Bezeichnung bestimmen möchte. Der bekannte französische Komparatist, Jean Carré, hat sehr richtig betont, daß wir in der Literatur einerseits nicht alles mit allen vergleichen können, ungeachtet der Zeit und des Landes, und daß die vergleichende Literaturgeschichte nicht mit dem literarischen Vergleich identisch ist, — letztere wird eher im Rahmen einer einzigen Literatur verwendet.³⁰ Ein anderer namhafter Forscher, Guyard, geht um einen Schritt weiter und hebt hervor, daß „die vergleichende Literaturwissenschaft eigentlich keine Vergleichung ist, diese ist bloß eine der Methoden einer unrichtig benannten Wissenschaft, die wir genauer als

²⁸ Wellek, René: Die Krise der vergleichenden Literatur. Helikon, 1964. Nr. 1. S. 43. und Vajda, György Mihály: Angaben zur Geschichte der vergleichenden Literatur in Nordamerika. Helikon, 1964. Nr. 1. S. 74.

²⁹ Konrad, J. I.: a. a. O. S. 13.

³⁰ Carré, Jean-Marie: Vorrede zum Buch von Marius-François Guyard. Paris, 1958. S. 6.

die Geschichte der internationalen literarischen Beziehungen bezeichnen könnten."³¹

Diese verschwommenen, eher negativ eingestellten Definitionen und auch anderweitige Forschungen ergeben, daß bereits bei den Anfängen dieses Wissenschaftszweiges der Historismus und der Ahistorismus einander die Fehde angekündigt haben. Aus diesem Kampf ging die historische Betrachtungsweise sieghaft hervor, was sozusagen selbstverständlich war, da doch an der Wiege der vergleichenden Literaturgeschichte, in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Europa noch die Romantik stand. In der Literatur ist das Auftreten der historischen Betrachtungsweise ohne den Einfluß der Romantik unvorstellbar und die Nostalgie der Romantiker für die Vergangenheit hat in dieser Zeitspanne eben im Historismus moderne, wissenschaftliche Formen angenommen.³²

Die romantische Begeisterung für die nationale Vergangenheit nährte sich vorerst aus der romantisch-idealistischen Philosophie, doch müssen wir die Wurzeln etwas tiefer suchen: die Komponenten sind in der Tatsache zu finden, daß die ästhetischen und poetischen Handbücher vergangener Jahrhunderte, welche auf deduktiven Methoden aufgebaut wurden, die Forscher ebensowenig befriedigten, wie die in der antiken Poesie wurzelnde Kunstanschauung der Ästhetiker, welche der französischen Revolution, in Frankreich einem Diderot, in Deutschland einem Lessing vorangingen. Das Mißtrauen wurde nicht so sehr durch die verkündeten Prinzipien geweckt als durch die angewandten überholten Methoden. In den Jahrzehnten der Aufklärung haben bei den Franzosen Rousseau und Voltaire, bei den Engländern Pope die Menschheit als homogene Einheit, als die Triebfeder der allgemeinen Entwicklung betrachtet. Die Stelle dieses statischen Menschenideals der Aufklärten im 18. Jahrhundert nahm bei den Romantikern der einzelne Mensch und die Gesamtheit der einzelnen Menschen, das Volk, ein, was mit einer dynamischen Neigung für das Volk und mit einem regen Interesse für die nationalen Überlieferungen Hand in Hand ging. Die Romantiker erblickten im Kampfe der einzelnen Nationen die konkrete Grundlage der Entwicklung und des Fortschritts. So verdankt die Menschheit der Romantik — trotz aller ihrer sonstigen Mangelhaftigkeit —, daß sie an Stelle der weltfremden Spekulation der aufgeklärten Philosophen eine Anschauung setzte, welche auf den historischen Tatsachen der menschlichen Entwicklung basierte.

Hier, in der Zuneigung der Romantiker zu den Tatsachen sind die Wurzeln des späteren Positivismus, die Anfänge der exakten naturwissenschaftlichen Untersuchungen zu finden. Diesem Umstand ist zu verdanken, daß neben den nationalen Literaturen, etwa als Projektionen derselben, die Geschichtswissenschaften nationalen Charakters entstanden, so vor allem die stark historisch und national gefärbte Literaturgeschichte. Zu dieser Auffassung bekennt sich der erste deutsche Literaturhistoriker

³¹ Guyard, M. F.: *La littérature comparée*. Paris, 1958. S. 8.

³² Vianu, Tudor: *Die Entwicklung und Umbildung der literaturwissenschaftlichen Fachausdrücke*. Világirodalmi Figyelő, 1963. (IX.), Nr. 1. S. 19.; Mayer, Hans: *Die Entwicklung und Abänderung der literaturwissenschaftlichen Termini*. Világirodalmi Figyelő, 1963. (IX.), Nr. 1. S. 27—28. und Guyard, M. F.: a. a. O. S. 9.

im engeren Sinne des Wortes, der revolutionär-nationalistisch eingestellte Georg Gottfried Gervinus (1805—1871), der bereits 1835, in der Einleitung seiner „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“, dieses berühmten literarwissenschaftlichen Werkes, vor allem die historische Betrachtung der literarischen Werke fordert und entschieden für die Goethesche Konzeption der Weltliteratur eintrat. Gervinus' Auftreten ist sozusagen ein Meilenstein zwischen den in der Literaturwissenschaft von der Aufklärung bis zur Romantik parallel nebeneinander lebenden und wirkenden normativ-ästhetischen und historisch-kausalen Auffassungen. Die Werke dieser Richtungen können noch nicht als Literaturgeschichte im heutigen Sinne bezeichnet werden, weil die behandelten Werke entweder nach den antiken — hauptsächlich aristotelischen — klassischen, d. h. überholten Regeln abgeurteilt wurden, oder die Forscher einfach literarische Kritiken geschrieben haben.

Gervinus ist der erste, der ganz entschieden betont, daß er keine Ästhetik, sondern Literaturgeschichte schreiben will. Er skizziert die charakteristischen Züge des *Literaturästhetikers* und des *Literaturhistorikers*, und formuliert in diesem Zusammenhang auch die Aufgaben des Komparatisten. Dabei betont er aber, daß auch der Literaturhistoriker eine ästhetische Betrachtungsweise anwenden muß, da sonst seine Urteile im luftleeren Raum schweben: „Der ästhetische Beurteiler zeigt uns eines Gedichtes Entstehung aus sich selbst, sein inneres Wachstum und seine Vollendung, seinen absoluten Wert, sein Verhältnis zu seiner Gattung und etwa der Natur und dem Charakter des Dichters. Der Ästhetiker tut am besten, das Gedicht so wenig als möglich mit anderen und fremden zu vergleichen, dem Historiker ist diese Vergleichung ein Hauptmittel zum Zweck. Er zeigt uns nicht eines Gedichtes, sondern aller poetischen Produkte Entstehung aus der Zeit, aus dem Kreise ihrer Ideen, Taten und Schicksale, er weist darin nach, was diesen entspricht, er sucht die Ursachen ihres Werdens und ihrer Wirkungen nach und beurteilt ihren Wert hauptsächlich nach diesen, er vergleicht sie mit den Größten der Kunstgattung gerade *dieser* Zeit und *dieser* Nation, in der sie entstanden oder, je nachdem er seinen Gesichtskreis ausdehnt, mit den weiteren analogen Erscheinungen in anderen Zeiten und Völkern. Ästhetischer Geschmack muß bei dem Geschichtsschreiber der schönen Literatur vorausgesetzt werden wie bei dem politischen Historiker politisch gesunder Blick.“³³

Mit dem Auftreten von Gervinus und seines etwas älteren Berufskollegen Koberstein (1797—1870) findet die frühere Einheit von normativer Ästhetik, Kritik und historischer Betrachtungsweise ihr Ende, und die Ästhetik stellt sich für eine geraume Zeit in den Dienst der historischen Auffassung.

6. Wir möchten in unserer Darlegung keine Betrachtung hineinschmuggeln, welche zur Zeit der Anfänge des Komparatismus die Komparatisten natürlicherweise noch nicht leiten konnte. Immerhin sind gewisse gemeinsame Erscheinungen festzustellen, welche in dieser Anfangsperiode im Mittelpunkt der komparatistischen Forschungen standen.

³³ Gervinus, Georg Gottfried: Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Bd. 1—5. Leipzig, 1835—42. Bd. 3. S. 310.

Von Anfang an ist ein hervorragendes Ziel der vergleichenden Literaturgeschichte, den Ablauf jener Prozesse zu schildern, durch die eine literarische Schöpfung die Sprachgrenzen überschreitet und in einer anderen Sprache weiterlebt. Jeder Grenzübertritt dieser Art ist ein komplizierter Vorgang, in dem verschiedene psychologische und materielle Wirkungen mitspielen können. In einer Literatur wird freilich nur das Werk Aufnahme finden, das besondere Interesse und Aufmerksamkeit auslösen kann, das dem Verständnis der Literatur und der öffentlichen Meinung im übernehmenden Lande dienlich zu sein vermag.

Diesen Überlegungen entsprechend strebten die Forscher in der Anfangsphase der Komparatistik die fremden Wurzeln der literarischen Schöpfungen aufzudecken. Die ersten Forschungen untersuchten die vielseitigen und weit ausgedehnten Beziehungen zwischen einzelnen Schriftstellern, bzw. Literaturen nach zwei Grundtypen: Sie prüften entweder die Berührung zwischen den untersuchten Literaturen und Autoren, oder versuchten, aus der historisch bedingten Analogie literarischer Prozesse entsprechende Ähnlichkeiten und Parallelen zu erschließen.

Die Problematik der zuerst genannten Forschungsmethode wird durch die zahlreichen und vielseitigen, unmittelbaren oder indirekten Beziehungen, durch Wirkung einzelner Schriftsteller ausgefüllt, d. h. in Fällen, wo irgendeine Erscheinung einer Literatur das Auftauchen oder die Zunahme eines ähnlichen Phänomens in einer anderen Literatur fördert oder gar hervorruft. Die Wirkung kann einseitig oder wechselseitig sein, und in ihr kommen die Gesetze der Anziehung oder des Wachstums zur Geltung.³⁴ Im Laufe solcher Beziehungen geraten die Literaturen miteinander in Berührung. Diese Berührung entsteht entweder durch Übersetzungen oder als Ergebnis persönlicher Beziehungen, durch die Freundschaft der Schriftsteller verschiedener Völker, oder aber wird die betreffende Literatur im fremden Lande Gegenstand vom Studium breiter Volksschichten (wie z. B. die antike, besonders die griechische Literatur im 17. Jahrhundert in Deutschland, das lateinische Schrifttum in derselben Zeit und auch später im feudalen Ungarn eingehend studiert und nachgeahmt wurden). Eine Beziehung kann auch entstehen, wenn die Tätigkeit bestimmter Schriftsteller oder ganze literarische Richtungen in ausländischen Kritiken besprochen werden. Nicht selten ist das Ziel hierbei die Erschließung der Wirkung, welche die Literatur einer Periode oder bestimmte Kunstgattungen (z. B. das Volksmärchen, das Sonett), Themen und Motive auf ähnliche Erscheinungen anderer Literaturen ausgeübt haben.

Bedeutend komplizierter ist die andere Forschungsmethode, durch die der Forscher nicht die Wirkung einzelner Phänomene oder die durch sie verursachte Ähnlichkeit aufzudecken sucht, sondern nach den Wurzeln paralleler Erscheinungen forscht, die in zwei oder mehreren Literaturen auftauchen, und die nicht als Ergebnis direkter oder indirekter Berührung entstehen, sondern ihre Existenz einer gleichmäßigen historischen Entwicklung verdanken. Dieses Phänomen, daß nämlich die in verschiedenen Literaturen auftauchenden ähnlichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen nicht als Ergebnisse von Berührungen

³⁴ Konrad, J. I.: a. a. O. S. 24.

aufzutreten, — meistens können sie gar nicht von irgendeiner Berührung stammen, da sie in Literaturen von geographisch und chronologisch weit voneinander entfernt lebenden Völkern vorkommen —, sondern eine Folge identischer gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Voraussetzungen sind, wird in der modernen sowjetischen Komparatistik als „historisch-typologische Analogie“ bezeichnet.³⁵ Diese in ihren Bedingungen und Forderungen gleichfalls klare und moderne Theorie konnte den Komparatisten dieser Anfangsperiode natürlicherweise noch nicht bekannt sein, immerhin haben sie — wenn auch unbewußt — ähnliche Erscheinungen festgestellt.

Bei Analogien und Übereinstimmungen dieser Art ist die Folge der identischen oder ähnlichen gesellschaftlich-historischen Situation eine gleiche oder ähnliche Entwicklung der Literatur, ein Kampf und eine Variation der mit ihnen verwandten Stile, die der Komparatist in der Literatur der verglichenen Völker vorfindet, obzwar es außer Zweifel steht, daß durch die Widersprüche und Ungleichheiten der gesellschaftlichen Entwicklung in den einander gegenübergestellten Literaturen auch Phasenunterschiede verursacht werden konnten, und die so miteinander verglichenen Phänomene — abhängig von der konkreten sozialen und historischen Entwicklung und von den literarischen Überlieferungen des betreffenden Volkes — im Schrifttum des untersuchten Volkes auch einen speziellen Charakter annehmen konnten. Es ist selbstverständlich sehr wichtig, daß nur miteinander in wirklicher konkreter Beziehung stehende Erscheinungen verglichen werden, denn ohne die Aufdeckung wirklicher Beziehungen würde sich nur eine fragmentarische Gruppe miteinander in Zusammenhang gezwungener Erscheinungen entwickeln. Auch hierfür können wir in der Geschichte der Komparatistik wohl einige Beispiele finden.

7. Nach der Feststellung der Ziele und Methoden der vergleichenden Literaturgeschichte wollen wir auch den Bereich ihrer Forschungen betrachten. Da dieser Wissenschaftszweig sich mit der Erforschung internationaler Beziehungen befaßt, kann auch diese Frage nicht gleichgültig sein. Haben sich die Forscher in der Anfangsperiode eklektisch nur mit dem Schrifttum gewisser Länder und Völker beschäftigt, oder hat sich ihr Interesse auch auf die Literatur fremder Erdteile oder gar der gesamten Erde erstreckt? Dies betrifft die Betrachtung der strukturellen Entwicklung der internationalen Zusammenhänge: wie nämlich das künstlerische Schwergewicht sich in den verschiedenen Epochen auf verschiedene Völker verlagerte, wie damit die Wirkungsstrahlen ständig wechselten, d. h. wie sich der internationale literarische Verkehr vollzog.

Auf die vorhin aufgeworfene Frage können wir kaum eine eindeutige Antwort geben, da auch dieses Problem in seiner Bewegung, in seiner Dilatetik erfaßt werden muß. In der Einleitung zu Goethes weltliterarischer Konzeption haben wir bereits betont, daß in den vorangehenden Jahrhunderten — infolge der Schwerfälligkeit des Verkehrs- und Nachrichtenwesens — die Welt in kultureller Hinsicht sozusagen mit Europa

³⁵ Schirmunski, V. M.: a. a. O.; Neupokojewa, I. G.: a. a. O.; Konrad, J. I.: a. a. O.; Sargina, L.: a. a. O. und Bojtár, Endre: Die vergleichende Literaturwissenschaft in der Sowjetunion seit 1960. Helikon, 1964. Nr. 1. S. 62—72.

gleichbedeutend war. Damit haben wir die Frage teilweise bereits beantwortet: die vergleichende literarische Forschung war in ihrer Anfangsphase überwiegend europazentrisch, d. h. es wurden bloß die sogenannten westlichen Literaturen miteinander verglichen. Die Vergleichen haben zuerst — wie wir gesehen haben — mit den Beziehungen der griechischen und lateinischen Literaturen untereinander eingesetzt, danach folgte allmählich die Vergleichung der antiken und modernen Literaturen, später wurden die modernen Schrifttömer einander gegenübergestellt und die Reihe wurde durch die Gegenüberstellung der westlichen und der orientalischen Literaturen abgeschlossen.

Der Europazentrismus der westlichen Literaturen hat also allmählich nachgelassen. Den Grund dafür müssen wir in jenem Sturm suchen, mit dem sich die außereuropäischen, zumeist orientalischen Literaturen im Laufe weniger Jahrzehnte durch Übersetzungen und Umarbeitungen das weltliterarische Bürgerrecht gesichert haben. Wir möchten unsere Beispiele nur aus einer, der deutschen Literatur anführen, um zu beweisen, daß Europa an der wunderbaren orientalischen Welt, die sich in ihrer Literatur offenbarte, nicht unberührt vorbeigehen konnte.

Goethes Initiative, den „Westöstlichen Divan“, haben wir bereits erwähnt. Schon dieses Werk ist unter dem Einfluß der Hafis-Übersetzung von Joseph von Hammer-Purgstall entstanden (1812) und bei seiner Entstehung haben auch andere Bearbeitungen orientalischer Werke mitgewirkt. Auch der „Westöstliche Divan“ ist wieder Ausgangspunkt und Muster für andere orientalische Bearbeitungen geworden, denn unter seiner Einwirkung haben in den zwei Jahrzehnten zwischen 1826—1848 eine Reihe von Werken die Aufmerksamkeit auf die literarischen Schätze des Orients hingelenkt und damit den bisher engen europäischen Horizont wesentlich erweitert. Allein durch den Fleiß Friedrich Rückerts (1788—1866) sind in diesen zweiundzwanzig Jahren die folgenden wichtigeren Übersetzungen und Bearbeitungen erschienen: Die Makamen des Hariri (1826), Teile aus dem Mahabharata (Nal und Damajanti) (1828), Hebräische Propheten (1831), Chinesisches Liederbuch (Schi-King) (1833), die Gitagovinda von Jayadeva aus dem Sankskrit (1837), die Geschichten von Rostem und Suhrab aus der Sahname (1838), Die Weisheit der Brahmanen (1836—39), eine arabische Volksliedsammlung: „Hamāja“ (1846), eine lyrische Sammlung von Kālidāsa mit dem Titel „Meghadūta“ (1847), — und dabei haben wir die Werke anderer Übersetzer und Bearbeiter nicht einmal berücksichtigt. Hier sei erwähnt, daß der in deutscher Sprache erscheinende farbenreiche Orient auch die Aufmerksamkeit der ungarischen Dichter und Literaturtheoretiker auf die bunte Poesie des Ostens hingelenkt hat (János Erdélyi, Károly Szász u. a.).

Die erwähnten Übersetzungen und eine Anzahl andere haben aber nicht nur die exotischen Literaturen dem Westen nähergebracht, sondern sie waren auch auf andere Weise erstrangige Mittel des literarischen Austauschprozesses zwischen West und Ost. Wie wir bereits gesehen haben, besteht eine hervorragende und wichtige Aufgabe der Wissenschaft von der Weltliteratur darin, die Prinzipien der Vermittlung jener wirklich bedeutenden Schöpfungen herauszuarbeiten, in denen Inhalt und Form eine untrennbare Einheit bilden und die als Muster und Beispiel für die eigene Literatur dienen können.

Die Übersetzer und Bearbeiter fremder Werke werden aber neben Erfüllung ihrer ästhetischen Aufgabe zugleich auch unermüdliche Vorkämpfer für die Völkerfreundschaft, da sie nicht selten literarische Ergebnisse voneinander entfernt liegender Länder und Gesellschaften vermitteln.

7. In unseren Ausführungen haben wir die gesellschaftlich, ideologisch und wirtschaftlich bedingte Notwendigkeit der Entstehung der Goetheschen Konzeption der Weltliteratur analysiert und auf Grund der verschiedenen Anschauungen, die sich im Laufe der Zeit entwickelt haben, auch den weitverzweigten Inhalt dieses Begriffs untersucht.

Anschließend haben wir uns mit der Entwicklung, der Zielsetzung, den Methoden und dem Bereich der angewandten Wissenschaft der Weltliteratur, der vergleichenden Literaturgeschichte beschäftigt.

Abschließend möchten wir betonen, daß die vergleichende Literaturwissenschaft, die — wie wir es gesehen haben —, über die völkischen nationalen Schranken hinweg die Literaturen aller Völker in ihr Forschungsgebiet einbeziehen will, zu rechtfertigen hat, wie weit jeweils der übernationale Rahmen auszudehnen ist, ohne mit Gewalt herangezogene Übereinstimmungen zu forcieren. Dies alles erfordert außer gründlichen Sprach- und Fachkenntnissen auch eine tiefe moralische Verantwortung, — ohne ein empfindliches literarisches Gewissen kann die Komparatistik nicht betrieben werden!

DR. ÁRPÁD BERCZIK